

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 156 (1883)

Artikel: Der Bergsturz von Elm
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

All's wett i ja mache, o nüüt wär m'r z'gring,
Doch hie bi-n i z'große, u dert bin i z'bring;
U hätt i o nume paar Baze-n im Tag,
Glych wett i-n ech wärche, so streng daß i mag.

O! hätt m'r my Muetter nid alliwyhl gseit:
V'rtrau uf e Herrgott, gäb wi's d'r o geit!
I wüßti es Mittel, das hülff m'r jitz scho —
Nei, Vater, nei Vater, la's nid so wyt cho,
I gspüre's, du hilffsch m'r no hüt us d'r Noth!
Hüt finde-n i Arbeit, hüt finde-n i Brot!

Auswandere.

So bhüet ech Gott! Aher isch a-n allne-n Orte,
O uf em Meer u o z'America;
U we d'r no feis Wörtli änglisch chönnet,
's macht nüüt, Aher cha-n ech dert o dütsch
v'rstaß.

Gäll, alte Vater, 's wott d'r gar nid gfaller,
Daß d' jitz no dänne muesch, u sövel wyt?
Du hättisch gmeint: hie wo de bisch gebore,
Da chönntisch fertig mache-n o dy Zyt.

Du Peter, du nimmsch d'Sach scho z'halbe
liechter,

Du chasch dy Chraft nid z'grächtem nuge hie;
I glaube's sälber: hie bi wyter z'bringe,
Bim beste Wille wär's d'r grathe nie.

U d'Frau? die blybt d'r nid allei dahinde,
Die chunt d'r mit, so schwär se d's Furtga hett;
Gieng's no so wyt, bis z'üßerst, z'üßerst uuse,
D'r Ma u d'Chind v'rla? nid daß si wett!

U d'ihr de, Hansli, Bethli, Ruedi, Grytli?
D'ihr briegget nüüt, was säget d'ihr d'rzue?
Es dunkt ech schön, di wyti Wält ga z'luege,
U Ghinder, gället, sy hie geng no gnue?

D'ihr heit e groösi schöni Zuekunft vor ech,
Z'America, dert geit ech d's Läbe-n uuf,
So heit m'r eui Schwyzerbacke zueche,
D'ihr müest paar gueti Mündschi ha no druuf.

U dörfet euer Lätzig nie v'rgäffe
Das Ländli hie, 's blybt eues Vaterland!
D'ihr wellet, wo d'r syt, geng treu ihm blybe,
V'rspächet m'r's hie i my Schwyzerhand!

So bhüet ech Gott! Aher isch a-n allne-n Orte,
O uf em Meer u o z'America,
U sicher isch es na sym Plan u Wille,
Daß jitz so viel vo hie dert häre gah.

Der Bergsturz von Elm.

Hügel fallen, Berge weichen,
Aber Gottes Gnade nicht;
Alles muß ein End' erreichen,
Aber Gottes Gnade nicht.

Was an Schönheit, Ruhm und Bönne
Bieten mag die ganze Welt,
Alles trägt das Todeszeichen,
Aber Gottes Gnade nicht.

Und wen du auf Erden brünstig
In dein Herz geschlossen hältst,
Weh! er sinket zu den Leichen,
Aber Gottes Gnade nicht.

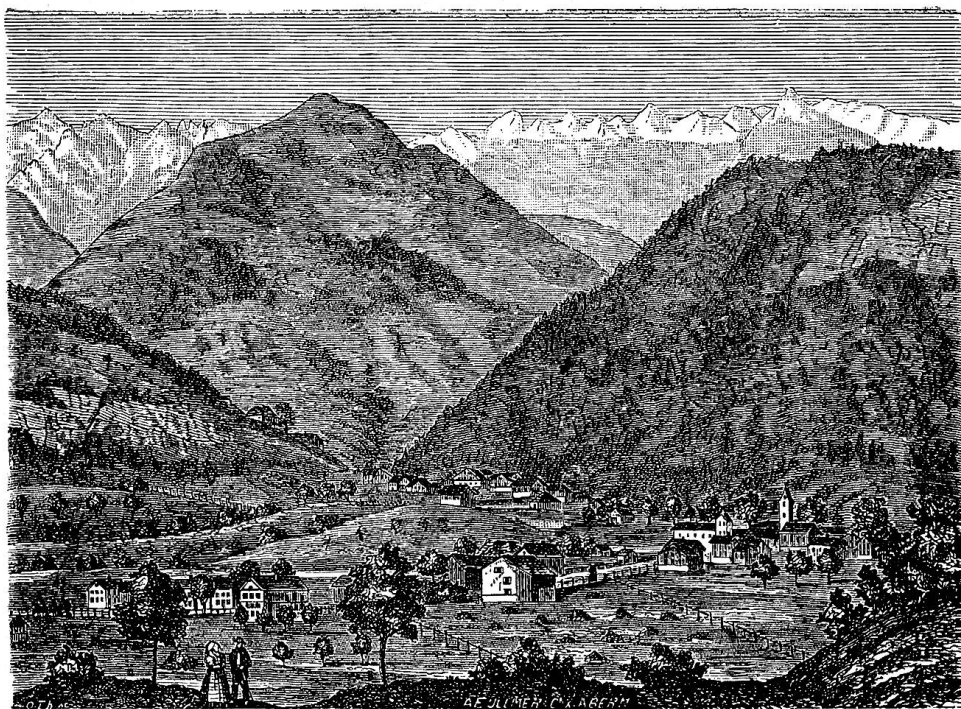
Die beiden bekanntesten Bergstürze, welche die Chronik der Alpenwelt bis zum 11. September 1881 aufzuweisen hatte, sind diejenigen von Plurs, am Ausgange des Bergell in Graubünden, am 14. September 1618 und von Goldau am 2. September 1806. Dort gieng der Verlust von Menschenleben in die Tausend, bei Goldau fanden 457 Personen den Tod. Da sollte auch Elm an die Reihe kommen. Montag den 12. September 1881 verbreitete sich durch das Schweizerland die Schreckenskunde, daß am Abend zuvor ein

Theil dieses glarnerischen Dorfes verschüttet worden und ungefähr zweihundert Menschenleben untergegangen seien.

Elm ist das letzte Dorf im Glarner Klein- oder Sernftthale. Ausgenommen gegen Mitternacht ist es rings von hohen Bergen umgeben, die ihm während des Winters mehrere Wochen hindurch den Anblick der Sonne entziehen. Dafür haben die Elmer zweimal im Jahre, im Mai und September, während drei Tagen das interessante Schauspiel, daß sie durch das Martinsloch, eine Höhle in einer der Tschingelspitzen, die Sonne glänzen sehen. Wer nach Elm kam, hatte seine Freude an dem schönen Berggelände und den kräftigen, regsamen Bewohnern, die sich neben der Alpwirtschaft auch mit der Ausbeutung ihrer Schieferbergwerke beschäftigten. Der Straße entlang, die nach dem Elm-Dörfli führte, stand eine Reihe schmucker Häuser, dann folgten links hinüber Matten, Wiesen, Acker, steinlos, eben und fruchtbar, bis an die rechtseitige Uferhalde, wo im „Unterthal“, einen Weiler bildend, behäbige Häuser beisammenstanden. Es war in Elm ein heimeliges Wohnen. Oft zwar brachen Stücke vom Schiefergestein des Platten- oder Tschingelberges zu Thal, sie erschreckten die Leute auf Augenblicke und die größte Befürchtung, die man hatte, war die, daß abfallendes Gestein den Thalbach stauen und das Land durch nachfolgende Ueberschwemmung gefährden könnte.

Auf den heißen Sommer des 81er Jahres folgte ein trüber, regnerischer Vorherbst, der auch diesem Gebirgsthale übermäßige Regengüsse brachte. In rascherer Folge als sonst fielen Steine. Sonntag den 11. war wieder reichlicher Regen gefallen. Aller Augen waren mit außergewöhnlicher Aufmerksamkeit auf

den Berg gerichtet. Etwas nach 5 Uhr begannen die Tannen des Waldes hoch oben am Plattenberge zu wanken; sie legten sich seitwärts wie Halme unter der Hand des Schnitters. Da plötzlich, eine Viertelstunde nach 5 Uhr, ertönte erschütterndes Donnergetöse: ein großes Stück der Bergwand stürzte gegen das Unterthal hinab und verschüttete das Schiefermagazin und die Wirthschaft zum Martinsloch. „Flüchten!“ rief es im Weiler. Aus den andern Theilen der Dorfschaft eilte handliche Mannschaft herbei, um den Gefährdeten beim Auszug behülflich zu sein; da erfolgte eine Viertelstunde nach dem ersten Sturz ein zweiter und nach einigen Minuten ein dritter, der Hauptsturz, unter so grauenhaftem Donnerhall, als ob das Gebirge in seinen Grundvesten erbebe; ein rasender Windstoß fuhr über das Thal dahin. Das Felsgestein fuhr thalauswärts, schwarzer Staub und Dunst, schwärzer als die schwärzeste Nacht, hüllte Thal und Berge ein. Dann legte sich grauige Stille auf das Gelände. Als gegen 7 Uhr die Staubmasse sich etwas gelichtet, sahen die vor Schrecken zitternden Leute das Dörfli über ein wüstes Trümmerfeld hin. Sie erkannten ihr liebes Heimaththal nicht mehr. Nicht nur die Häuser im Unterthal waren verschwunden, sondern auch diejenigen längs der Landstraße und diejenigen drüben im „Eschen“. Die ungeheure Abbruchmasse war an den rechtseitigen Bergabhang des Unterthales hinübergeschleudert worden; der kleinere Theil derselben schob sich bergan, der größere aber wurde abgelenkt und mit unermesslicher Wucht und Schnelligkeit schräg thalauswärts getrieben, gerade auf die Häuserreihe an der Straße hin, welche man bis zur Stunde als vor jedem Steinfall gesichert an-

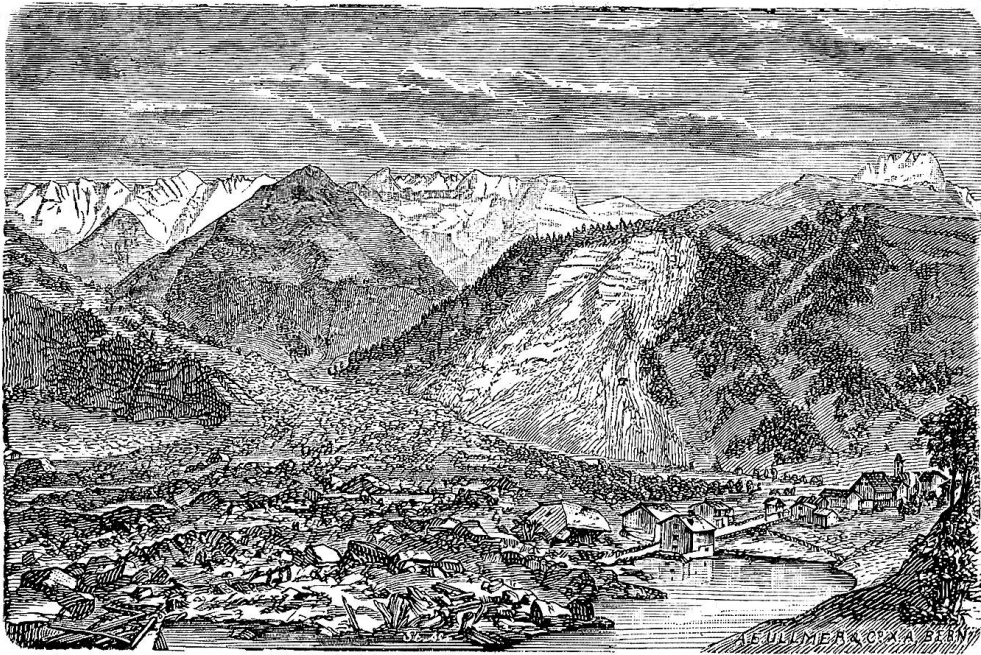


gesehen hatte. Der dem Sturz vorangehende Luftstoß muß von unglaublicher Macht gewesen sein; denn nach der übereinstimmenden Aussage Vieler wurde von demselben die sog. Müslibrücke, ein 230 Ctr. schweres Gitterwerk, hoch aufgerichtet und überworfen. Die bei der Brücke stehenden Zuschauer, welche dorthin geeilt waren, um nach dem Unterthale hinüber zu sehen, wurden, wie Viele bezeugen, vom Windstoße emporgehoben, herumgewirbelt, thalauswärts getragen und vom nachfolgenden Schutte ereilt. Unter ihnen war der weitbekannte Richter Elmer, Besitzer des Hauptgasthauses.

Die Nacht brach herein, die traurigste Nacht, die je sich über das Thal gelegt hatte, und wurde von den Ueberlebenden in Seelenangst und unendlichem Jammer durchwacht. „Wo ist wohl mein Mann, mein Weib, mein Bruder, die Kinder? Leben sie noch unter

den Trümmern des Hauses, sind sie verstimmt, rufen sie ungehört in Todesnoth um Hülfe?“ Und kein Trost, keine Hoffnung, kein Beistand ringsum! Mit den Händen im Schooße mußten sie den Morgen erharren, und auch da war ihre Hülfe und diejenige der von Matt, Engi, Schwanden und dem ganzen Glarnerlande herbeigeeilten Landsleute umsonst. Am Rande des Schuttes, unter den Trümmern der wenigen dorthin geschobenen Häuser schrecklich zerschmetterte Leichen und abgerissene Gliedmaßen herausgraben, sie in große Tücher zusammenfassen und bündelweise über den Schutt hin zur Kirche hinauftragen — dem sich stauenden Sernstbach einen nothdürftigen Weg bahnen, das war Alles, was gethan werden konnte.

Wie manches wäre noch zu erzählen! Doch der Raum gestattet es nicht und das Meiste ist genugsam bekannt. Die Schick-



sale der Geretteten geben Anhaltspunkte zum Verständniß dessen, was die Umgekommenen erduldet haben müssen. Die Mehrzahl wurde im Freien vom Tode ereilt. Es war ein plötzliches, schmerzloses Sterben in einem Augenblicke besinnungraubenden Schreckens.

249 Fucharten nutzbarer Grund und Boden sind verschüttet worden. Verloren giengen die ganze Jahresernte des verschütteten Gebietes, ein beträchtlicher Waldbestand, 83 Gebäude, beinahe das gesammte Mobiliar und Werkgeschirr, die Feuerspritze des Unterdorfes, das ganze Schieferbergwerk, die Schiefervorräthe, beträchtliche Strecken an Straßen und Wegen, vier Brücken, eine Menge Wuhrunen, Dämme und Verbauungsarbeiten, Brunnen und Wasserleitungen; an Vieh nur wenig, weil, abgesehen von einigen Heimkühen, das gesammte Rindvieh und ebenso die Schafe sich noch auf den Alpen befanden und die Ziegenheerden

zur Zeit der Felsstürze ihre Ställe noch nicht bezogen hatten. Endlich gieng an Baarschaft eine nicht geringe Summe unter. Der Grundbesitz und die Gebäulichkeiten sind entwerthet, der Hypothekarkredit ist geschädigt, das Steuerkapital vermindert. Das Schwerste aber bleiben die Opfer an Menschenleben, 115 an der Zahl. 31 zum guten Theil jüngere Frauen sind Wittwen, 38 unerzogene Kinder zu Waisen geworden. Aus zwei Familien sind 6, aus einer andern 7, aus einer dritten 8 Personen umgekommen. Vollständig ausgestorben, so daß keinerlei Nachkommenschaft mehr vorhanden ist, sind 4 Familien.

Am Mittwoch fand die Beerdigung statt. 11 große und 2 Kindersärge verschlossen das zer Schlagene Gebein der grausam Gesteinigten. Während des Gebets ertönte droben am Berge das unheilvolle Geknatter von fallenden Gesteinsmassen und mahnte in unheimlicher Weise an den traurigsten der Sonntagabende,

den das Hochthal erlebt, und an die letzte Stunde der Verschütteten. Alle waren von der Feier tief ergriffen. Ein 70-jähriger Greis brach in lautes Schluchzen aus, eine junge Frau wurde ohnmächtig aufgehoben, die übrigen ihres Geschlechts fanden den Trost heißer Thränen und hielten sich weinend umschlungen. Wer an diesem Tage Elm besuchte, sah die Augen verweint, die Wangen geröthet; das Leid konnte sich ausgießen und in dieser Wohlthat kamen die Gemüther wieder zu sich selber.

Es ist bekannt, wie die sofort nach dem Bergsturz überall in der Schweiz und auch im Auslande erwachende Liebesthätigkeit der Größe des Unglücks entsprach. Es ergoß sich ein wahrer Strom von Opferwilligkeit in das enge Sernstthal hinauf. Die Reichen gaben ihr Gold und die Wittwen ihr Scherflein. Viele verzichteten auf eine Lustbarkeit und sandten ihre Kasse nach Elm. Niemand wollte zurückbleiben. Auch in Kantonen wie Genf und Neuenburg, wo man Elm so wenig kennt als irgend einen kleinen Ort in Frankreich, herrschte das tiefste Mitgefühl. Man wußte, daß es Mitleidgenossen waren, die so Schweres erduldet, das war Grund genug, Tausende für sie zu sammeln.

Plurs ist verschollen und auf seinen Trümmern steht heute ein Kastanienwald. Elm aber wird nie verschollen sein. Der Brudersinn der Volksgenossen und Menschenfreunde wird das verwüstete Thal umschaffen zu einem neuen Garten, in welchem unter dem Segen der Liebe und des Fleißes ein menschenwürdiges, glückliches Leben auf's Neue seine Heimstätte aufschlagen wird.

Bum Tachen und Nachdenken.

Stutzer: Denken sie sich, mein Fräulein, kürzlich machte ich einen Ausflug zu einem Landwirth und das Erste war, daß er mich — in seinen Stall führte und mir seinen reichen Viehstand zeigte.

Dame: Ach, das ist eben eine Eigenthümlichkeit des Landlebens, wie wir Städter sie ja auch haben. Kommt z. B. Jemand zu uns, so zeigen wir ihm gleich unser Photographie-Album.

*

Examinator: Welche Confession herrscht im alten Kantonstheil (Bern)?
Rekrut: Die Viehzucht.

*

Immer unzufrieden. Städter: Nun, Ihr habt ja in diesem Jahre eine recht gesegnete Ernte!

Bauer: Oh, es giebt viel Kartoffeln, sie sind auch dick, mehlig und schmecken gut; aber es sind halt fast keine für die Schweine dabei!

*

D'Schulde verbrönne meh Hüüser als
d's Föür.

E Stei, wo geng trolet, überchunnt kei's
Miesch.

We's zum Tod geit, geit d'r Doktor über
di lägi Guttere.

Alli Jahr e Ghäs, git nit viel Ghäs;
aber alli Jahr es Ghind, git gly viel Ghind.

3'Lieb u 3'Leid wird eim Alls ume gseit
u 3'Ohre treit.

Neui Bäse wüsche guet, aber die alte kenne
d'Ggge.

Vermöge-n u Schulde hei-n e Gsellshaft zäme.

*